

sen Vertretern der „heiligen Muse“, der meisten Anerkennung zu erfreuen. Die Dichtungen Beider sind, allerdings untermischt mit fremdem Gut, in je einer Sammlung zusammengefasst worden, in welcher sie unter die offiziellen liturgischen Texte der nestorianischen Kirche Aufnahme fanden, und noch heute erklingen sie im Gottesdienst der Nestorianer wie der unierten s. g. „Chaldäer“.

Die syrologischen Studien des Abendlandes haben sich mit Xamis noch kaum beschäftigt. Anders liegen die Dinge bei Wardâ. In Sonderheit haben, durch Nöldeke angeregt, im letzten Jahrzehnt Deutsch und Folkmann sich durch Publikation und teilweise Uebersetzung von zusammen 10 Liedern um den Dichter verdient gemacht, nachdem schon Badger *The Nestorians and their rituals* II zahlreiche englische Uebersetzungsproben geboten hatte. Ihnen schliesst sich nunmehr der Sohn eines der Altmeister NTlicher und historischer Theologie auf evangelischer Seite an, in dem er 9 weitere Dichtungen mit Uebersetzung veröffentlicht. Schon der vom Vater ererbte Name des Verfassers spannt die Erwartung. Ein Gleiches tut die überaus gediegene und schöne Ausstattung, welche der Verleger der Publikation gegeben hat. In der Tat wird man mit der Texteskonstruktion auf Grund, eines *Vat. Syr.* und dreier Hdschr. in Berlin zufrieden sein dürfen. Auch die Uebersetzung habe ich bei den gemachten Stichproben meist gut gefunden.

Damit ist aber auch gesagt, was zum Lobe von H. s. Arbeit sich irgendwie sagen lässt. Ungleich mehr ist an ihr zu rügen. Ein ganz bedenkliches Schlaglicht auf die Umsicht und Sorgfalt, mit der hier zu Werke gegangen wurde, wirft der Umstand, dass auch abgesehen von der schon durch Deutsch edierten Numer V ein volles Drittel des gebotenen Stoffes bereits gedruckt vorlag: die Numern VII, VIII und IX sind längst keine *Inedita* mehr, es kennt sie vielmehr jeder Benützer des von Bedjan bearbeiteten *Breviarium Chaldaicum. Lutetiae Parisiorum* 1886. 1887, wo sie I ܘܗ — ܘܗ, II ܘܗ — ܘܗ und III ܘܗ — ܘܗ zu lesen sind. Sollte man es für denkbar haben halten dürfen, dass mehr als ein und ein halbes Jahrzehnt, nachdem jener Schatz liturgischer Poësie der ostsyrischen Kirche abgeschlossen vorliegt, jemand eine einschlägige Publikation wagen würde, ohne ihn zu Rate zu ziehen! Die Sache ist um so ungeheuerlicher, als H., wie er 9 verrät, durch seinen Vorgänger Folkmann wusste, dass Gedichte Wardâs im *Breviarium Chaldaicum* gedruckt sein „sollten“. Dass er gleich-

wohl nicht daran dachte, mindestens zur Vervollständigung seiner Notizen über "Ausgaben" (8 ff.) auch diese Quelle heranzuziehen, bleibt einfach unfasslich, wenn man zu seiner Ehre annimmt, dass er dem offiziellen Brevier einer mit Rom unierten Kirche des Orients nicht von vornherein unter dem Zeichen des "Catholica sunt: non leguntur" gegenüberstand.

Sodann ist das hdschr.liche Material nicht nur nicht vollständig benützt, sondern nicht einmal vollständig verzeichnet. Es fehlt jeder leiseste Hinweis auf die beiden vorzüglichen Hdschr. *Cambridge University 1982* und *1983*, deren letztere aus dem Jahre 1550 das älteste datierte Exemplar des Wardâ-Buches ist. Eine betreffende Notiz bei Wright *A short history* 283 Anak 3, die eingehende Beschreibung der Hdschr. im Wright-Cookschen Katalog 193-282, mein Hinweis auf die nestorianischen Liturgika *Cambridges II 206 f.* dieser Ztschr., das alles existiert für H. wieder nicht.

Als durchaus ungenügend muss ich sodann ganz allgemein seine Einleitung (1-13) bezeichnen. Die recht hübschen, vielleicht denselben aber doch etwas übertreibenden Bemerkungen über den dichterischen Wert der Lieder (4-7) sprechen hier zwar an. Aber zu etwas wie einer entwicklungsgeschichtlichen Einordnung der verhältnismässig so sympathischen Erscheinung dieser Lieder in den Gesamtrahmen syrischer Litteraturgeschichte fehlt auch jeder Anlauf. Dann sucht man umsonst ein Wort über die Komposition des Wardâ-Buches, über die ausser Georgios darin zum Worte kommenden Dichter, die doch Sachau *Verzeichnis der syrischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin* 218 A. 239 B. 245 B. 251 A. aufgezählt hat, über seine verschiedenen Redaktionen, ein Punkt, zu dem auf Wright-Cook 265 hingewiesen sei. Umsonst sucht man ein Wort über die Stellung der Wardâ-Lieder im Organismus der ostsyrischen Liturgie. Sie werden hier, wie denn ich ergänzend bemerken will, am Schluss des als ܠܗܘܘܐ (= ܠܗܘܘܐ) bezeichneten zweiten Hauptteiles des Nachtoffiziums vorgetragen. Umsonst sucht man ein Wort über Entwicklung, Gesetze und Eigenart der speziellen liturgischen Dichtungsgattung der ܠܗܘܘܐ (= ܬܪܘܦܐܪܝܘܢ?), welcher die Wardâ-Lieder angehören, und doch hat in dieser Richtung schon Sachau a. a. O. 218 A. B. wenigstens Einiges angemerkt, worauf unbedingt hätte verwiesen werden müssen, wenn H. nicht imstande war die interessante Frage weiter zu fördern. Und freilich ohne das verachtete *Breviarium Chaldaicum* wäre es hier

wieder nicht gegangen. Die Nichtbenutzung des Letzteren macht schliesslich, wie schon angedeutet, auch den Abschnitt über die *Ausgaben* wertlos. Ich selbst finde abgesehen von den drei oben erwähnten Dichtungen hier wieder aus der weitaus am genauesten beschriebenen Hdschr. *Cambridge University 1982* die Numern 2 a (III $\text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ} - \text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ}$), 2 c (III $\text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ} - \text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ}$), 2 e (I $\text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ} - \text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ}$), 2 j (III ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 2 k (I ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 5 (III $\text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ} - \text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ}$), 6 b (I ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 8 a (I ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 12 (I ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 18 (II $\text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ} - \text{ܐܘܫܬܐܘܪܐ}$), 22 a (II ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 23 (II ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), 24 b (II ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.) und 30 d a (III ܐܘܫܬܐܘܪܐ) sowie das in der ältesten Berliner Hdschr. fol. 130 r° beginnende Gedicht (III ܐܘܫܬܐܘܪܐ ff.), d. h. es entfällt auf die von H. ignorierte Edition nicht viel weniger als die Hälfte aller überhaupt bis zum gegenwärtigen Augenblick gedruckten Lieder des Wardâ-Buches, nämlich 17 Stück gegenüber den von H. in dem Abschnitt über die *Ausgaben* registrierten 15 und den 5 von ihm selbst wirklich erstmals edierten Dichtungen.

Endlich zeitigt die souveräne Unkenntnis wirklicher ostsyrischer Liturgie auch im Einzelnen in der Einleitung und in den Anmerkungen nicht wenige ergötzliche Früchte. Ich beschränke mich einige Stichproben herauszuheben, bei denen es sich meist um Dinge handelt, die einmal für immer klargestellt werden müssen. So ist der *Hûdrâ* für H. eine "Agende". Nicht den Lesern dieser Ztschr., denen ich durch solcherlei Belehrungen zu nahe zu treten fürchten würde, sondern nur Herrn H. sei vertraulich gesagt, dass es sich hier um den dem *Proprium de tempore* des römischen entsprechenden Teil des ostsyrischen Breviers abzüglich der Ferialtage und die wechselnden Gesangsteile der eucharistischen Liturgie für Sonntage und Herrenfeste handelt. Für H. sind sodann ܠܕܝܘܢ (= *Mysteria*) "Sakramente". Was hat er sich wohl dabei und besonders bei den "Sakramentstagen", gedacht. Tatsächlich handelt es sich um den abendländischen "Messe", entsprechenden stehenden Ausdruck ostsyrischer liturgischer Bücher zur Bezeichnung der eucharistischen Feier. Die "Sakramentstage", sind Tage, an welchen das Messopfer dargebracht wird, im Gegensatz zu s. g. aliturgischen Tagen. Rätselhaft ist nach 65 Anmk. 5 H. das ܕܘܪܘܫܐ das vor vielen Wardâ-Liedern steht und das er gleichwohl frischweg mit "Ewigkeit", übersetzt. Meine Bemerkung über $\text{ܕܘܪܘܫܐ} \text{ܕܘܪܘܫܐ}$ II 215 dieser Ztschr. hätten ihm hier unschwer den richtigen Weg weisen können. Es scheint der Imperativ eines denominativen Pa'el vorzuliegen, der nichts Anderes bedeutet als: Sprich die zweite Hälfte

cilegium traktierte. Da bat mich der hochverehrte Lehrer eines schönen Tages völlig zusammenhangslos um eine Aufklärung über den Begriff des "goldenen Freitags", der Syrer (= Freitag nach Pfingsten, s. g. wegen des Tempelganges der Apostel Petrus und Johannes und des Apostelwortes Apg. 3 § 6. Vgl. I 330 dieser Ztschr.), da er meine katholische Konfession kannte und voraussetze, dass die römische Kirche einen ähnlichen Feiertag besitze. Ich würde dies natürlich nicht erzählen, wenn ich glaubte, dass eine solche Unkenntnis in den elementarsten Dingen syrischer Liturgie der Generation Krehls zur Unehre gereichen konnte. Aber anders ist Dergleichen bei unserer Generation zu beurteilen. Wir haben gebrochen und wir wollen immer mehr brechen mit der Einseitigkeit einer Geschichtsbetrachtung, für welche, soweit Christliches in Frage kam, von der Grenze des Altertums zum Mittelalter an wesentlich nur das zentral- und westeuropäische Abendland existierte. Der christliche Orient als Glied in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Kultur heischt seine gerechte Würdigung auf allen Gebieten des Lebens. Jedes Denkmal seiner Eigenart in Sitte, Recht, Kultus, Litteratur und Kunst ist uns um seiner selbst willen wertvoll geworden. Irgend ein christlich-orientalisches Litteraturdenkmal ist uns nicht mehr in erster Linie ein Sprachdenkmal desjenigen Idiomes, in welchem es zufällig abgefasst ist. Es ist uns vor allem das Denkmal einer bestimmten christlichen Kultur. Mag der Linguist seine eigenen Wege gehen. Wer sich in den Dienst der Aufgabe stellt, die junge byzantinische Philologie auszuweiten zu einer christlich-orientalischen, für den hat das Sprachwissenschaftliche nurmehr die Bedeutung eines Mittels zum Zweck. Nicht als weiteres Bruchstück einer riesigen Chrestomathie eines nordaramäischen Dialektes wollen wir weiterhin mehr einen neu zur Veröffentlichung gelangenden syrischen Text hinnehmen. Eingegliedert wollen wir ihn sehen dem Gesamtleben der syrischen Nation oder vielmehr — was hier die Nation vertritt — des im einzelnen Falle in Frage kommenden Sonderkirchentums, und gerade das Delikateste sind hier liturgische Texte. Sie vollauf müssen wir nachdrücklichst verlangen als das ediert und erläutert zu erhalten, was sie wesenhaft sind, d. h. als Stücke einer Liturgie, die zuvor auf Grund des bereits zugänglichen Materials allseitig gekannt sein will, ehe man ihre Kenntnis durch Neuausgaben von Texten glaubt fördern zu können.

Dr. A. BAUMSTARK.